



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Putzer, Fritz: Konstantinopeler Herbsterinnerungen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Konstantinopeler Herbstinnerungen

Don Fritz Puzer



In diesen schicksalschweren Wochen gestaltet sich unter der „sorgenden Hand“ der Ententevertreter ein neues Weltbild. — Beim Durchblättern der Erinnerungen schöner Konstantinopeler Herbsttage aus dem tragisch geendeten Jahre 1918 fiel mir ein kleines Heft in die Hand: „Rundblick vom Seraskerturm“; so hatte ich einst an der Wende der Geschichte Deutschlands und seiner Verbündeten über diese Blätter geschrieben.

Fast mutete mich jetzt das damals in kurze Striche Gefaßte an, als sei es Jahrhunderte zurückliegende Geschichte; so sehr haben sich die Ereignisse überfürtzt seit jenen herrlichen Sonnentagen, die in ihrem Farbenrausch an den ewig jungschönen Ufern des Bosporus auf Minuten die harte, ach, so harte Wirklichkeit vergessen ließen.

Und doch zog schon damals, wenn der Muezzin in der schwülen Mondnacht vom Minaret der Hagia Sophia in demütigem Sang den Herrn des Alls grüßte, ein dumpfer Schicksalston über die schlafenden Wasser, als sei es eine Warnung vor dem Grausen der Zukunft. —

„Rundblick vom Seraskerturm!“ Oft stand ich da oben auf dem höchsten Punkt Stambuls, von wo einst Moltke seinen heute noch maßgeblichen ersten Stadtplan Konstantinopels aufnahm, schaute hinüber zu den menschenwimmelnden Gassen Pera, zu den bootbevölkerten Wassern des Goldenen Horns und des Bosporus, schaute auch hinüber zu den blauen Bogen der Marmara, zu den Bergriesen Kleasiens! Fern schimmerte der Olymp. — Und ich wandte mich ab und blickte gen Westen, dorthin, wo unsere Sorge lag.

* * *

Bulgarien.

Am 26. September richtete der bulgarische Ministerpräsident Malinoff im Einverständnis mit den bulgarischen Blockparteien völlig überraschend ein Waffenstillstandsangebot an die Entente, nachdem schon acht Tage vorher die Bulgaren in den bisher als uneinnehmbar gehaltenen Doiranstellungen eine schwere Niederlage erlitten und sich von dort fluchtartig zurückgezogen hatten.

Am 29. September finden wir die 11. bulgarische Armee im Rückzug, die Serben in Üstüb, Radomir von Auffsändischen geplündert und damit die Verpflegung der 1. Armee ernstlich gefährdet. Die Entente-Prese verhält sich dem Waffenstillstandsangebot gegenüber ziemlich ablehnend, verlangte bedingungslose Übergabe und sofortige Friedensverhandlungen. Am 2. Oktober wurden die Bedingungen der Entente betr. Waffenstillstand von Malinoff angenommen. Im wesentlichen handelt es sich um folgende Punkte: Wiederherstellung der Grenzen von 1915, Entente-Kontrollkommission über sämtliche Verkehrsmittel, freier Durchzug, Entfernung aller Deutschen aus Bulgarien innerhalb vier Wochen, Demobilisation bis auf ganz geringe Verbände. Es tritt damit die Lage auf dem Balkankriegsschauplatz, besonders auch für Konstantinopel, in eine bedenkliche Phase, umsomehr als mit einer Landung von Ententetruppen bei Debeagatsch, Anmarsch auf die Hauptstadt und Forcierung der Dardanellen gerechnet werden muß. Da zugleich die türkischen Streitkräfte auf dem syrisch-palästinensischen Kriegsgebiet nach schweren Niederlagen bei Nablus—Haifa in ständigem Rückzug begriffen sind und unsere Widerstandskraft an der Westfront erschüttert erscheint, sind Sonderfriedensgelüste der Türkei zu befürchten.

Zunächst wird angefihts der noch ungewissen Haltung Bulgariens — Radoslawoff und der König, sowie loyale Kreise Bulgariens erklären sich offiziell gegen den Treubruch — versucht durch militärische Gegenmaßnahmen das Vordringen der Ententetruppen gegen die altbulgarische Grenze aufzuhalten. Deutsche

Formationen aus Drama, Kanti werden zurückgezogen, deutsche und österreichische Truppen nach Sofia gelegt, Vorbereitung zum Abtransport der Zivilbevölkerungen werden getroffen. Bei Nisch marschieren die deutschen Truppen aus Mitbulgarien auf. In Deutschland wird die Wendung der Dinge mit Ruhe aufgenommen, der Reichstag erklärt sich einmütig für entschlossene Fortsetzung des Krieges. Am 6. Oktober ist durch Besetzung Wranjas Nisch direkt bedroht. Der von den bulgarischen Deputierten und dem französischen General Franchet d'Espèy unterzeichnete Waffenstillstand wird von der Sobranje gebilligt. König Ferdinand dankt zugunsten des Kronprinzen Boris ab, das Kabinett demissioniert; eine Entente-Kontrollkommission übernimmt sämtliche Verkehrsmittel in Bulgarien; Besetzung der wichtigsten strategischen Punkte. Am 7. Oktober ging der letzte Balkanzug nach der Heimat. Durch Einrichtung eines regelmäßigen Seeverkehrs zwischen Braila und Konstantinopel ist die Gefahr einer völligen Abtrennung von Europa zunächst vermieden. Bulgarien sucht nunmehr den Abtransport der Truppen und Zivilisten direkt zu verhindern; am 12. Oktober läßt es keine Truppentransportzüge mehr über die Grenze, deren Schutz Ententetruppen übernehmen. Am 13. Oktober stehen französische Truppen bei Küstendil. Es stellt sich heraus, daß Bulgarien schon seit dem Frühjahr in geheimen Verhandlungen mit der Entente gestanden hat — via amerikanische Botschafter Murphy (Sofia) — und für den Ausfall an serbisch-griechischem Gebiet durch türkisches Gebiet bis zur Tschadaltischalinie entschädigt werden soll. Nunmehr erscheinen Konstantinopel und die Meerengen ernstlich bedroht. Zur Verteidigung der Hauptstadt werden alle verfügbaren Armee- und Marinekräfte herangezogen; die für Thrazien bestimmten Truppen und die durch Einstellung der Kaukasusoperation freiwerdende Armee. Die Marine zieht ihre Formationen aus Bulgarien und Syrien zurück. Es wird zunächst versucht werden, Konstantinopel und die Meerengen unter allen Umständen zu halten. Sultan Jawus Selim — ex Goeben — soll im Fall eines Sonderfriedensschlusses der Türkei zunächst nach dem Schwarzen Meer gehen, um Sebastopol, den einzigen noch verbleibenden Stützpunkt, solange als möglich zu halten und den Kampf gegen die Entente fortzusetzen. In Konstantinopel werden umfassende Maßnahmen zu einer eventuellen Räumung der Stadt getroffen. Die österreichische Donauflottille sichert Schifffahrt Braila, Turne-Severin. Da in Warna fünf Torpedoboote und ein U-Boot liegen, die gegebenenfalls unsere Schwarzmeertransporte stören könnten, ist vor Hafens und längs Küste zur Einschüchterung bulgarischer Flotte Zeichen deutscher Kriegsschiffe beabsichtigt.

Türkei.

Die türkische Regierung hat seit Ausbruch der Krise sich Deutschland gegenüber loyal verhalten, wohl weil man hoffte, im Falle eines gemeinsamen Friedens mit Deutschland günstigere Bedingungen zu erlangen. Am 6. Oktober erfolgte gesondert die türkische Friedensnote an Wilson. Man sagt, die Türkei habe bereits geheim mit der Entente verhandelt (Wali von Smyrna). Wilson habe jedoch Bedingungen mit der Türkei nicht habe eingehen können. Ein großer Teil der Presse polemisierte anfangs scharf gegen das alte Kabinett, verflocht gegen den deutschen Bundesgenossen. „Wir wollen Frieden; es ist klar, daß dasselbe Kabinett, welches Krieg geführt hat, nicht am Friedensschluß beteiligt sein darf.“ Das war der Tenor sämtlicher Presseäußerungen. Am 7. Oktober demissionierte das Kabinett. Talaat Pascha, Tewfik Pascha, dann Tzzet Pascha werden vom Sultan mit der Neubildung des Kabinetts betraut. Zugleich wurde die Partei „Union et Progrès“ einer durchgreifenden Umbildung unterzogen. Die Kabinettsbildung stößt zunächst auf Schwierigkeiten; Tewfik tritt zurück und Tzzet übernimmt allein diese Aufgabe, die nach längerer Verzögerung am 13. Oktober durch Einsetzen des neuen Kabinetts gelöst wird. In einer Programmrede betont Halil, der Kammerpräsident, das Mitwirken der Türkei in diesem Kriege und die Hoffnungen auf einen ehrenvollen Frieden. Einzelne Blätter polemisieren gegen dieses Kabinett

und prophezeien baldigen neuen Wechsel. Sie hätten Tewfik vorgezogen, der eine der Entente genehme Persönlichkeit gewesen wäre und die lange Pause bis zur Bildung eines neuen Kabinetts besser zur Anbahnung eines Sonderfriedens hätte benützen können. İzzet, der in Deutschland studiert hat, erscheint ihnen nicht geeignet, baldigen Frieden zu garantieren.

Am 9. Oktober wurde von einem gewissen Mustafa Sabyt, einem offiziell Unbekannten, in Stambul ein umfangreiches Pamphlet unter dem Titel „Was ist unsere Pflicht?“ verbreitet, das in heftigen Ausfällen gegen die Regierung, das alte Kabinett, besonders Enver, Stellung nahm und Abrücken von Deutschland verlangte. „Die Deutschen sind so geschickt gewesen und haben sich daheim vom preussischen Militarismus befreit, warum sollen wir es hier nicht ebenso machen.“ Die Regierung schritt sofort ein, das Flugblatt wurde verboten, der Autor eingesperrt, seine Zeitung „Wassifet“ nach der ersten Nummer suspendiert und eine politische Studentenversammlung in Tokatlian gesprengt. Es kam an wenigen Stellen der Stadt zu kleineren Krawallen mit bedeutungslosen Schießereien. Nach Abgang unserer Note an Wilson teilte İzzet Pascha dem Militärbevollmächtigten mit, der Sultan fürchte zwar sehr für Konstantinopel, die Türkei werde zunächst aber bei Deutschland aushalten, mache indes ihr Verhalten nach eventueller Ablehnung der Note von unserer Lage an der Westfront abhängig. In türkischen Militärkreisen herrscht teilweise starke Erbitterung gegen uns, als angebliche Urheber des Unglücks der Türkei.

Balkan und Türkei.

19.—28. Oktober. Balkan und Türkei stehen im Zeichen der Loslösung der deutschen Streitkräfte. Nach Sofioter Meldungen vom 16. d. Mts. sind Teile des 54. französischen Kolonialregiments in Sofia und Küstendil eingetroffen. Über Fortgang der Kämpfe in Bulgarien kommen nur ganz spärliche Nachrichten. Funkentelegraphenstation Franga bei Warna wird von Franzosen besetzt und in Betrieb genommen. Die Marineabteilung Konstantinopel erhält Auftrag, den Verbleib der bulgarischen Seestreitkräfte durch Aufklärungsdienst festzustellen; mit Anwesenheit von Ententeoffizieren usw. in den bulgarischen Schwarzmeerhäfen ist forsan zu rechnen. Konstantinopel und Sienia erhalten zweimal feindlichen Fliegerbesuch. Aufgefallen ist namentlich in mohammedanischen Kreisen die Wahl des Angriffsstages: in beiden Fällen Freitage¹⁾, Zwecke der Fliegerbesuche — zur Zeit der beginnenden Waffenstillstandsverhandlungen recht deplaziert — sind Bomben- und Flugblätterabwürfe, sowie Aufklärungsdienst. Beim ersten Besuch wurden zahlreiche Zivilpersonen verletzt und getötet und eine ziemliche Erregung unter der Bevölkerung hervorgerufen. Die Flieger wurden bei Besuchen durch Abwehrfeuer vertrieben. Beim zweiten Besuch (25. Oktober) fand ein Luftkampf zwischen sechs feindlichen und drei eigenen Fliegern statt.

In der Thronrede des neuen Sultans hieß es noch vor kurzem, „die Türkei werde an Seite ihrer Bundesgenossen einen ihrer Würde und Ehre entsprechenden Frieden schließen“. Seitdem hat die türkische Politik ihren Kurs erheblich geändert. Die Presse, voran der „Aty“, der in einem Artikel sogar einen Krieg der Türken an Seiten der Entente ins Bereich der Möglichkeit zog, heßt in maßloser und unverantwortlicher Weise gegen den Verbündeten und gegen das Kabinett. In der Kammer hat sich eine neue Partei „Huriet Perveran“ gebildet, die demokratische Ziele und Absonderung der Türkei von Deutschland auf ihre Fahne schreibt. Im „Journal d'Orient“, dem Leiborgan des Walis von Smyrna, erschien eine Veröffentlichung des Inhalts, der Wali, Rahmi Bey, stehe bereits mit Ententevertretern zwecks Waffenstillstand und Sonderfriedens in Verhandlungen. Diese Klarnachricht wurde von der deutschen Botschaft energisch dementiert, und auch der Regierung nahestehende Blätter, wie „Tanin“, nahmen eine zurück-

¹⁾ Türkischer Sonntag.

weisende Haltung ein. Das obige Blatt blieb indes bei seiner Behauptung bestehen. Der „Taswir-i-Effiar“ nannte sogar schon die Waffenstillstandsbedingungen:

1. Abzug aller deutschen und österreichischen Truppen,
2. Öffnung der Dardanellen,
3. Einsetzung einer Entente-Kommission in Konstantinopel.

Besonders erregte die Gemüter die in griechischen Kreisen verlautbarte Behauptung, Venizelos hätte bei der Entente die Teilnahme griechischer Truppen am Einzug verlangt. Inzwischen hat, dem Hilal zufolge, der auf Brinktypo internierte englische General Townshend seinen bisherigen Aufenthaltsort verlassen und sich zu Verhandlungen nach Smyrna begeben. Auch der Prinz Abdurrachmen Effendi soll an den Waffenstillstandsverhandlungen teilnehmen. Der Wali von Smyrna wurde seiner Stellung enthoben, angeblich, weil er bei den Verhandlungen seine eigenen Interessen über diejenigen des Staates gesetzt hatte. Noch am 25. dementierte „Tanin“ offiziell alle auf Waffenstillstand und Sonderfrieden bezüglichen Vermutungen; am 26. Oktober erklärte indessen der Großwesir, die Waffenstillstandsverhandlungen seien eingeleitet und nehmen einen günstigen Verlauf. Nach offizieller Mitteilung der Milli-Agentur vom 26. Oktober abends sind am 24. Oktober abends in Ergänzung der bisher in verschiedenen Formen von der Regierung angeknüpften Verhandlungen der Marineminister Kauf Bey, der Unterstaatssekretär des Auswärtigen und der Generalstabschef der VIII. Armee auf dem Seeweg nach dem Verhandlungsort abgereist. Der unter der Hand bereits eingeleitete Abtransport deutschen und österreichischen Personals und Materials wird nach der erfolgten offiziellen Verlautbarung offenkundig mit Beschleunigung fortgesetzt.

Das Resultat der in Smyrna stattfindenden Verhandlungen über den Sonderwaffenstillstand ist für den 28. Oktober oder 29. Oktober zu erwarten.

29. Oktober bis 3. November. Die Verhältnisse trieben unauffällig der Katastrophe zu. Nachdem die türkische Regierung bis zuletzt die bereits der Straße bekannte Tatsache von Sonderfriedensverhandlungen geseugnet hatte, konnte sie nun das Spiel nicht länger in dieser Art weiter betreiben. Der Ministerrat entschloß sich, Farbe zu bekennen. Auffallend ist, daß sich bereits die englischen Kriegsgefangenen frei in der Stadt bewegen; die Straßen der besonders von Griechen und Levantinerpack bewohnten Stadtteile in Pera tragen reichsten Flaggen Schmuck in den Entente-Farben. In den öffentlichen Konzertgärten drängt sich das Strahengefindel, es „feiert den Waffenstillstand“, ein widerliches Bild!

Die Lokalpresse, insbesondere die griechische, die sich eines nie versiegenden von der Entente gespeisten Gelbbohrs erfreut, schreibt in schamloser Tonart gegen alles, was deutsch ist. Die illustrierten Winkelsblätter sproßen gleich Unkraut aus der Erde und überbieten sich gegenseitig in gehässigen Deutschenschmähungen, oft in so niedriger, gemeiner Weise die Person des Kaisers beschmutzend, daß es nicht wiederzugeben ist.

Aber die Bedingungen des inzwischen tatsächlich abgeschlossenen Waffenstillstandes gehen die verschiedensten Berichte um: in der Hauptsache interessiert den Soldaten natürlich das Militärische —: Auslieferung der deutschen Fahrzeuge in türkischen Häfen, Öffnung der Dardanellen, Evakuierung aller deutschen Militär- und Zivilpersonen. Damit war das Schicksal besiegelt. Zugleich versiegten durch den Ausbruch der Revolution in Ungarn die spärlichen Nachrichtenquellen, die uns bisher noch zuweilen Kunde über die Verhältnisse in Bulgarien, Österreich-Ungarn und vor allem in Deutschland gebracht hatten.

Wir stehen allein. Die Abschiedsstunde naht mit Riesenschritten! Obwohl zunächst beabsichtigt war, wie oben erwähnt, Goeben mit den vorhandenen fahrbereiten Unterseebooten nach Sewastopol zu schicken, muß dieser Gedanke jetzt vor dem Druck seitens der türkischen Regierung fallen gelassen werden.

England sieht Goeben als ein rein türkisches Kriegsschiff an und droht, falls das Schiff auslaufen würde, die Verhandlungen abubrechen, bezw. im

Waffenstillstand die Gefangenentzettel sämtlicher Deutscher zu verlangen. Da Sewastopol bei den beschränkten Verteidigungsmitteln doch nur wenige Tage gegen die Riesenflotte der Entente zu halten sein würde, mit dem Fall dieses Platzes aber das Schicksal der deutschen Schiffe auch besiegelt wäre, wird Goeben auf das Drängen der türkischen Regierung unter feierlichem Ceremoniell an die türkische Marine übergeben. Gleichzeitig läuft in Konstantinopel die Meldung ein, daß die Flotte des Gegners mit dem — natürlich ungestörten — Begräumen der Minen in den Dardanellen begonnen hat. Sämtliche deutsche Truppen, soweit noch vorhanden und soweit nicht für den Abtransport der aus Palästina heimkehrenden Truppen derzeit unentbehrlich, wurden sofort eingeschifft und über das Schwarze Meer nach Odessa und Nikolajeff abtransportiert, von wo die mühe- und sorgenvolle Heimreise in die zerrüttete Heimat begann.

Als die Truppenschiffe ausliefen, klang ein letzter Scheidegruß beim Passieren von Therapia den auf dem herrlichen Ehrenfriedhof gebetteten Kameraden, die in fremder Erde den letzten Heldenschlaf halten, mitten unter ihnen Goltz-Pascha! Wohl ihm, er mußte den Zusammenbruch des Volkes, dem er in harter Lebensarbeit ein gefeierter Behrer und Lenker, ein Freund und Bruder geworden war, nicht mehr schauen!

* * *

Als der Morgen des 3. November seine ersten Strahlen zum Seraskerturm sandte, ankerten dunkle Stahlkolosse, Torpedoboote und Minensucher der gewaltigen Entente-Flotte vor dem Sultanpalast am Bosporus. — — —

Zu gleicher Zeit flüchtete ein landfremd gewordenes Heer auf schnellen Schiffen über das Schwarze Meer der armen Heimat zu — und hatte doch sein Bestes für den im Feuer erprobten Bundesgenossen hingegeben! — — Nismet!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Zeitgemäße Gedanken. Ein Dichter sang einst: „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“ Solche Worte sind uns einigermaßen fremd geworden. Wir singen heute keine hohen Lieder mehr auf brave Männer, unsere Seelen sind mit Bitterkeit erfüllt. Erregung zittert in uns, da wir tagtäglich zusehen müssen, wie der Unverstand an den Wurzeln des Baumes der deutschen Arbeit nagt. Wohin wir blicken, sehen wir mit Blindheit geschlagene Menschen, vor ohnmächtiger Wut geballte Fäuste. Haß und Chaos, Ziellosigkeit und Sier überall. Ein widerliches Schiebertum bläht sich auf, in nächtlichen Spielklubs macht sich ein efltes Praßertum breit. Wir singen heute keine hohen Lieder mehr von braven Männern. Auf Kapitalismus und Unternehmertum schimpfen die einen, auf den Arbeiter, der nicht arbeiten will, die anderen. Haben

wir wirklich keinen Grund mehr zur Freude, ist nirgends ein braver Mann zu finden? Auf der Versammlung des Bundes deutscher Telegraphenarbeiter, Vorarbeiter und Handwerker sagte der Bundessekretär Wallentin: „Wir sind mit dem Resultat der Verhandlungen nicht zufrieden, aber im Interesse des deutschen Volkes verzichten wir in dieser schweren Stunde auf den Streit!“ Wie etwas Unerhörtes, lang Entwöhntes klingt dieser Satz in unseren Ohren. Hier hat endlich wieder einmal einer gesprochen, der des Vaterlandes Not am eigenen Herzen gespürt hat. Die Telegraphenarbeiter sind mit den ihnen zugebilligten Lohnerhöhungen nicht zufrieden, sie lehnen den Schiedspruch ab, verzichten nicht auf die Bezahlung der Feiertage, aber sie streifen nicht. Sie wissen, daß, wenn sie es tun würden, in zwei Stunden der Draht zwischen Versailles und